

Andreas Gardt

## **Nachruf auf Helmut Henne**

5. April 1936 – 4. März 2021

Lassen Sie mich zu Beginn des Nachrufs auf Helmut Henne einige (wissenschafts-)biographische Daten nennen, um in einem zweiten Schritt eine kurze Gesamtschau zu versuchen.

Helmut Henne wurde am 5. April 1936 in Kassel geboren und starb am 4. März 2021, also vier Wochen vor seinem 85. Geburtstag. Er studierte Germanistik, Anglistik und Philosophie, zunächst hier in Göttingen, später dann in Marburg. Promoviert wurde er dort 1966 von Ludwig Erich Schmitt am Deutschen Sprachatlas, mit der Arbeit *Hochsprache und Mundart im schlesischen Barock*. Am Sprachatlas blieb er zunächst auch und habilitierte sich 1970 über das Thema *Semantik und Lexikographie: Untersuchungen zur lexikalischen Kodifikation der deutschen Sprache* (der Unterschied im fachsprachlichen Charakter der beiden Arbeiten ist bezeichnend, dazu gleich noch ein Wort). 1971 wurde Helmut Henne auf die Professur für Germanistische Linguistik an der Technischen Universität Braunschweig berufen, die er mit seiner Emeritierung 2001 verlies. Helmut Henne hinterlässt seine Frau und zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter.

Helmut Henne hatte leitende Tätigkeiten in einer Reihe von Institutionen inne, zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlicher Dauer: Er war Mitglied des Kuratoriums des Leibniz-Instituts für deutsche Sprache in Mannheim, war dort Vorsitzender der Kommission für Fragen der Sprachentwicklung, wurde in Mannheim auch mit dem Konrad-Duden-Preis ausgezeichnet. 1999 wurde er Ordentliches Mitglied unserer Akademie, war hier Vorsitzender der Leitungskommission des Projekts *Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe* und Mitglied der Göttinger Leitungskommission des *Deutschen Wörterbuchs*.

Außerdem war Helmut Henne Mitbegründer und von 1973 bis 2001 Mitherausgeber der *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, Mitbegründer und von 1975 bis 2003 Mitherausgeber der Reihe *Germanistische Linguistik*. 1973 erschien die erste Ausgabe des von ihm mit herausgegebenen *Lexikons der Germanistischen Linguistik*. Und von 1986 bis 2010 war er Mitherausgeber der Zeitschrift *Germanistik. Internationales Referatenorgan*.

Wer Germanistische Sprachwissenschaft studiert hat, weiß dass die ersten drei der genannten Titel absolut zentral für die Entwicklung der Sprachwissenschaft in der Germanistik waren. Alle wurden in der ersten Hälfte der 70er Jahre gegründet und Helmut Henne hat sie inhaltlich entscheidend geprägt. Es war eine Zeit des Umbruchs in den Philologien: Aus Sprachwissenschaft wurde zu guten Teilen Linguistik. Um kein Missverständnis aufkommen zu lassen: Bis heute stehen die beiden Bezeichnungen nebeneinander, werden meist synonym verwendet, wenn auch für Ausrichtungen, die vorwiegend aus dem angelsächsischen Raum zu uns kamen, weitgehend „Linguistik“ verwendet wird, etwa in „Korpuslinguistik“ oder „kogniti-

ver Linguistik“, eben weil das englische „Linguistics“ dahintersteht. In den 70er Jahren aber war der Ausdruck „Linguistik“ fast ein Bekenntnis zu einer bestimmten Sicht auf Sprache und man konnte mit ihm eine Art Trennungslinie, wenn nicht gar Kampflinie gegenüber der traditionellen, eher philologisch ausgerichteten Sprachwissenschaft signalisieren. Das theoretische und methodische Ideal orientierte sich in Teilen eher an den Natur- als an den Geisteswissenschaften. In den Instituten kam es nicht selten zu Spannungen, auch deshalb, weil nicht einfach nur neue Professuren für die Disziplin eingerichtet wurden, sondern auch weil bestehende Professuren, etwa der germanistischen Mediävistik, umgewidmet wurden. Was den einen als theoretisch- methodische Schärfung im Fach erschien (und das ist sicher nicht ganz falsch), erschien den anderen als ein zu technisch ausgerichteter Zugriff auf die Sprache (und auch das ist sicher nicht ganz falsch).

Diesen Wandel kann man auch – ich hatte es erwähnt – an der Sprachlichkeit der Arbeiten in dieser Zeit ablesen: „Hochsprache und Mundart im schlesischen Barock“ vs. „Semantik und Lexikographie: Untersuchungen zur lexikalischen Kodifikation der deutschen Sprache“. Aber anzunehmen, Helmut Henne habe nun sozusagen die Seiten gewechselt, wäre schlicht falsch. Dafür, dass er stets beides im Blick behielt, gibt es etliche Belege in seiner wissenschaftlichen Vita; an dieser Stelle sei lediglich seine *Venia* von 1970 genannt: *Germanistische Linguistik und Philologie*.

In einer von zweien seiner Schüler, Jörg Kilian und Iris Forster, herausgegebenen Sammlung von Aufsätzen Helmut Hennes, sind die Texte in diese Kapitel unterteilt:

1. Semantik und Lexikographie
2. Gruppensprachen – gestern, heute, morgen
3. Linguistik des Gesprächs
4. Sprachgeschichte und literarische Linguistik.

Diese Gebiete fächerten sich weiter nach unten auf. *Lexikographie* etwa meint nicht nur den einen oder anderen theoretischen Aufsatz, vielmehr auch die Verantwortung für die Neubearbeitung des gewichtigen „Paul“, also des bedeutungsgeschichtlichen *Deutschen Wörterbuchs* von Hermann Paul. Und *Gruppensprachen* schließt die historische Studentensprache ebenso ein wie die aktuelle Sprache der Jugendlichen oder das Rotwelsch. Gerade in diesen Formen der Sprache zeigte sich Helmut Hennes Interesse an der kulturellen, gesellschaftlichen Ladung von Sprache, an der Vielfalt ihrer Erscheinungsformen. In einem Aufsatz über „Gesellschaftliche Bezüge im Selbstverständnis der neueren Sprachwissenschaft am Beispiel von Johann Christoph Adelung, Jacob Grimm und Hermann Paul“ heißt es:

„Abschließend wird der Zusammenhang von Werk und Person thematisiert. Wissenschaftsgeschichte muß diesen Zusammenhang herausarbeiten und das sprachpolitische und das sprachkritische Konzept, das hinter dem Werk steht, bloßlegen.“

Helmut Hennes wissenschaftliches Spektrum war gewaltig. Es umfasste in den 70ern Lehrveranstaltungen zur Generativen Grammatik (das Formalste, das die Linguistik

damals zu bieten hatte) und reichte bis zu Veranstaltungen und Publikationen über Autoren wie Arno Schmidt, Botho Strauß, Christian Morgenstern, Hugo von Hofmannsthal, auch über mittelhochdeutsche Dichter. Das Interesse an der Vielfältigkeit des konkreten Sprachgebrauchs mag auch in persönlichen Erfahrungen mit Zweisprachigkeit begründet gewesen sein: In seinem Elternhaus wurde die deutsche Standardsprache, das Hochdeutsche, gesprochen, während seine Großeltern Ostfälsch sprachen.

Die Vielfalt von Helmut Hennes Forschungsgebieten spiegelt die Entwicklung im Fach. Sein Schüler Armin Burckhardt sagte in der Laudatio anlässlich der Emeritierung seines Akademischen Lehrers 2001, mit ein wenig Humor: „Herr Henne ist in extremer Weise begeisterungsfähig, und zwar immer für das, wozu er sich gerade entschieden hat.“ Angeregt aber fand er sich eben durch die fachlichen Neuerungen: vom Strukturalismus der 70er bis zur gebrauchts- und handlungsbasierten Sprachwissenschaft der Gegenwart, dabei die individuellen Ausprägungen literarischer Sprache stets mit einschließend.

Immer wieder thematisiert Helmut Henne auch ganz persönliche Erfahrungen mit der Sprache. In dem kleinen Band *Zur Sprache bringen. Zwölf Kapitel einer Jugend* schreibt er unter der Überschrift „Was die Jahre zusammenhält“ über seine ersten Leseerfahrungen, noch vor der Schulzeit:

„Dadurch entstand eine neue Wirklichkeit: mannigfach; fremd und verheißungsvoll; wunderbar und angsteinflößend. Es bildete sich eine zweite Schicht der Sprache, die sich neben die alltägliche Rede legte.“

Diese zweite Schicht der Sprache ließ er nie mehr aus den Augen. Helmut Henne mochte, liebte die Sprache, in ihren unterschiedlichsten Dimensionen: als Gegenstand theoretischer Reflexion, als Möglichkeit, durch ihre empirische Analyse vergangenes und gegenwärtiges Leben in der Gesellschaft zu erschließen, als formbares Material für das (eigene) Dichten. Aber selbst dort, wo es um Theorien geht, spielte die sprachliche Form ihrer Darbietung schon für den Studenten und jungen Wissenschaftler eine Rolle: „Kants unerbittliche Diktion zog mich an; Wittgensteins leidenschaftliches Pathos, das er hinter einem nüchternen, klaren Stil versteckt; und Saussures begriffliche Klarheit [...].“

An Robert Gernhardt (*den* Robert Gernhardt), einem Klassenkameraden aus der Göttinger Gymnasialzeit, schickte Helmut Henne einmal diese Zeilen zum Geburtstag 1996:

„Robert in Frankfurt und Helmut in Wolfenbüttel,  
jener dichtet Sonette, dieser (leider) nur Knittel.“

Robert Gernhardt antwortet:

„Lieber Helmut Henne,  
da ich Knittel kenne,  
die mehr als Sonette lehren,  
folgere ich: Knittel ehren.“

Auch eines von Helmut Hennes eigenen Gedichten sei zitiert:

*Zu singen. Am 13. Februar 2005*

Singet leise, leise, leise,  
singt ein zartes Liebeslied.  
Traumhaft sei die neue Weise,  
dass sie nicht die Liebste flieht.

Denkt an Wolken, Berge, Meere,  
fühlt der Nächte große Stille,  
und im Glanz der Sterne lehre  
es uns seines Sanges Wille.

Ich selbst kam mit Helmut Henne vor allem immer wieder durch die gemeinsame Arbeit in der Leitungskommission des *Deutschen Wörterbuchs* ins Gespräch. Und ich erinnere mich an ihn als einen Mann, der sehr überlegt und markant sprach, so, dass ich mich nicht gewundert hätte, wenn man mir gesagt hätte, er sei Schriftsteller. Auch seine Stimme, sein ganzes Sprechen war markant, und auch dadurch – eben nicht nur durch das Fachliche – hatte sein Wort Gewicht.